

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 2 (1926-1927)
Heft: 2

Artikel: Erstklassige Bestattungen
Autor: Knittel, John
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1064694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERSTKLASSIGE BESTATTUNGEN

Von John Knittel

Einzig autorisierte deutsche Übersetzung von Paul Baudisch

Illustriert von Alfred Marxer

Der Inhaber des Leichenbestattungsgeschäftes Hiram Montmerci war trotz seiner jungen Jahre ein Mann von mumienhaftem Aussehen, und schwarz, schwarz, schwarz war alles in seinem Haus und in seinem Laden. Vor kurzer Zeit hatte er Rosalie, ein junges, hübsches Mädchen, geheiratet. Rosalie war vor ihrer Hochzeit fest überzeugt, dass der Gatte und sein Gewerbe getrennte Dinge seien. Aber noch bevor der erste Monat vorüber war, sah sie ihren Irrtum ein, und jedesmal, wenn ihr zum Bewusstsein kam, dass sie das Weib dieses schwarzen, missionärhaften Individuums sei, durchzuckte sie ein plötzlicher Schmerz. Trotz aller ihrer Abneigung gegen den Beruf ihres Mannes, für welchen die Menschen nur als zukünftige Tote in Betracht kamen, arbeitete sie sich selbst im Geschäft ein, weil sie daran verzweifelte, anderswo als in der Arbeit Vergessenheit und Ruhe zu finden. Von diesem Augenblick an nahmen die heftigen Auseinandersetzungen mit ihrem Mann ein Ende, und Hiram Montmerci glaubte, dass in seiner Ehe alles in Ordnung sei. Nur ein einziges Mal kamen im zweiten Jahre Auf-

regungen in den schwarzen Laden. Rosalie behauptete, sie habe zwei wertvolle Diamantringe verloren, und trotz aller Nachforschungen konnte Hiram dieselben nicht wieder herbeischaffen. Das herbstliche Laub fiel über die Episode und liess sie vergessen. Er sass weiter unerschütterlich und schweigsam in seinem schwarzen Laden, und sie schien eine gelchrige fleissige Leichenbestattersfrau geworden zu sein.

Als der Frühling ins Land Schluss. kam, blühte Rosalie auf. Sie begann sogar mit ihrem Mann über seinen schrecklichen Beruf zu scherzen. Aber das gefiel ihm nicht, und er heftete seine vergrösserten Augen vorwurfsvoll auf ihre muntern Züge und ersuchte sie, keine profanen Bemerkungen zu machen. Manchmal wunderte er sich über das Glück seiner jungen Frau; aber in der Regel veranlassten ihn derlei Gedanken lediglich, sich mit seiner famosen Eheherrschaft zu brüsten. War nicht er, Hiram Montmerci, der Leichenbestatter, der Anlass aller der neidischen

und lüsternen Blicke, die so viele Leute, und besonders Frauen, auf Rosalie warfen?

Aber Rosalie empfand anders als die übrige Welt; unter der Oberfläche ihres heitern Lebens, hinter ihren Juwelen und Putzsachen wachte ein ernstes Gemüt, das die Schatten der Dämmerung liebte, und eine Seele, die langsam der Ruhe inmitten der Toten zuschritt. Zuweilen packte sie die Ahnung drohenden Unheils, und dann hatte Hiram von neuem Gelegenheit, sich über die plötzlichen Veränderungen in seines Weibes Benehmen zu verwundern. Er sah mit Erstaunen, wie eine Frau es ohne ersichtlichen Grund zustande brachte, aus hellster Fröhlichkeit in düstere, hektische Stimmungen zu verfallen und brütend dazusitzen oder verzweifelte Seufzer auszustoßen.

Sie war jedoch nie um eine Erklärung für ihr Betragen verlegen : Entweder war es der Tod dieser oder jener Person, oder ein Dienstbote, eine Neuigkeit in der Zeitung oder sogar eine Predigt in der Kirche, die ihre Lebensgeister ausser Fassung brachten. Als sie sich einmal in einem derartigen Zustand befand, äusserte Hiram seine Gefühle mit folgenden treffenden Worten :

« Härte dich ab, mein Kind, du darfst deinen Hang, der dich treibt, der Welt allzuviel Sympathie zu schenken, nicht entwickeln —. Die Toten sind tot. So oft ein Mitglied einer Familie stirbt, ist's wie ein Zahn, der aus einem Munde gezogen wird. 's tut ein Weilchen weh, dann vergeht der Schmerz. Sehr oft handelt es sich um einen verdorbenen Zahn, der zur ewigen Ruhe eingeht. Wozu das Mitleid ? Dummheiten ! »

Es begab sich, dass im späten Frühling ein seltsames kleines Männchen den La-

den betrat. Hiram sass mit Rosalie in dem winzigen Wohnzimmer, das sich rückwärts an den Laden anschloss, und trank Kaffee; als er Schritte vernahm, stand er auf, schob den schwarzen Vorhang von der Glastüre zur Seite und spähte hinaus. Nach einer längern aufmerksamen Beobachtung winkte er Rosalie zu sich, und sie folgte seinem Wink und blickte gleichfalls hinaus. Der Mann in dem Laden liess sich soeben in einen Stuhl sinken, als warte er auf Bedienung, und hing seinen Stock mit der Krücke an den schwarzen Ladentisch. Rosalie hörte ihn einen Seufzer ausstossen. An des Mannes Schläfen, die tiefe Höhlungen aufwiesen, pochte ein erregter Puls; seine Augen starren stier, voller Angst, unter seiner hohen wachsbleichen Stirn hervor. Das Licht, das von den schwarzen Wänden und den silbernen Linien zurückspiegelte, warf einen grünlichen Schimmer über sein verwüstetes Gesicht. Sorgsam begann er das aschfarbene Haar zu streichen, das wirr und unregelmässig auf seinen Backen und seinem Kinn sprosste. Einen Augenblick lang wandten sich seine grossen unglücklichen Augen der Tür im Hintergrund zu, und Rosalie konnte bemerken, dass das Weisse seiner Augäpfel von gelben Flecken verfärbt war.

« Wieviel Zeit gibst du ihm ? » fragte Hiram flüsternd. Sie wandte sich von ihrem Mann ab, ein leichtes Gefühl des Ekels packte sie bei seinen Worten. « Es passiert selten, dass Kunden ihre Aufträge bei mir persönlich erteilen », fuhr er fort, « es ist dieser reiche Südamerikaner, der im Hotel zu den drei Königen wohnt; ich habe ihn schon seit etlichen Monaten im Auge. » Hiram öffnete die Tür und betrat den Laden, und Rosalie

folgte ihm, wie fasziniert von dem seltsamen kleinen Manne.

« Guten Abend », sagte Hiram, seine knochigen Hände reibend. « Womit kann ich Ihnen dienen ? »

Der Ausdruck in des Mannes Zügen erfuhr eine rapide Veränderung. Es schien, als behauptete sich sein Geist über seinen kränklichen Körper; er lächelte und blickte Rosalie in einer freundlichen, fast vertraulichen Weise an.

« Ich bin gekommen, einen Dienst von Ihnen zu erbitten, Herr Leichenbestatter », erwiederte er. Und dann nach einer Pause deutete er auf Rosalie. « Ist diese Dame Ihre Frau ? »

Sie nickte bejahend.

« So hübsch, so jung ! » rief er mit einem seltsam ausländischen und harten Akzent. « Sehen Sie mal, ich kann mich kaum an meinem Stocke fortschleppen, ich bin so müde. » Er zündete sich eine Zigarette an. « Mein Doktor sagt mir, dass ich nicht rauchen darf; aber es ist mir alles eins, wenn Sie nichts dagegen haben. »

« Ich habe nichts dagegen », erwiederte Hiram, « obgleich Sie der erste Mensch sind, der jemals hier in meinem Laden geraucht hat, soweit ich mich erinnere. »

Der Fremde kicherte, schob die obere Reihe seines falschen Gebisses, die herabgeglitten war, zurecht, und fuhr fort : « Glauben Sie mir, ich habe mir Ihren Laden von allen Seiten angeguckt, bevor ich hierherkam, um mit Ihnen ein Geschäft zu machen. Aber ist es Ihrer jungen Frau nicht unangenehm, wenn ich in ihrer Gegenwart mit Ihnen spreche ? »

« Oh nein », wehrte sich Hiram mit einem sonderbaren Blick auf Rosalie; « Sie ist fast die Seele des Geschäftes. Sie versteht mehr davon als ich. »

« Ich hätte es für unmöglich gehalten, dass eine Frau sich mit so hässlichen Dingen wie dem Sterben und allem, was dazu gehört, beschäftigen könne », sagte der Fremde. « Verzeihen Sie mir, gnädige Frau », adressierte er Rosalie unmittelbar; « es würde vielleicht anders sein, wenn wir wüssten, wohin wir bei unserm Ende gehen. Es könnte sogar schön sein; aber so, wie es ist, ist's schauderhaft. » Dann nickte der Mann mit dem Kopf, als bekräftigte er einen Gedanken, der ihm durch den Sinn fuhr. « Ja, ja », fuhr er nachdenklich fort, « wir müssen die Dinge nehmen, wie sie sind. Nun, Herr Leichenbestatter, ich wünsche für mich selber einen Sarg zu bestellen. »

« Aber, warum an solche Dinge denken, solange noch Leben in Ihrer Brust ist ? » erwiederte Hiram salbungsvoll.

« Das ist's gerade. Die Aerzte haben mich dazu verurteilt, eine Krebsoperation durchzumachen. Morgen verreise ich zu diesem Zwecke. Ich weiss, es ist eine schiefe Wette auf einen Outsider; aber ich habe mich immer bemüht, Sportsmann zu sein. Ich wohne hier allein mit meinem Diener, meine Familie lebt in Rio de Janeiro; zufälligerweise verfüge ich über ein beträchtliches Vermögen. Das sage ich Ihnen deshalb, damit Sie Gelegenheit haben, mir eine ordentliche Summe für den Sarg anzurechnen, natürlich innerhalb gewisser Grenzen. »

« Meine Firma hat fixe Preise », entgegnete Hiram.

« Natürlich, fixe Preise wie die Aerzte », er kicherte. « Bin selbst Geschäftsmann gewesen. Können Sie mir ein paar Sargmuster zeigen ? »

« Rosalie », sagte Hiram, « würdest du so lieb sein und die Photographien ho-



„Ich kann Ihnen hier Muster zeigen“, sagte Hiram . . .

len ? » Sie ging nach rückwärts und holte die Photographien.

« Können Sie den Transport meines Leichnams nach Rio de Janeiro besorgen ? »

« Gewiss, mein Herr. Die Einbalsamierung erfolgt unter ärztlicher Aufsicht, wir arrangieren das Versiegeln ecetera.»

« Ganz richtig ! » erwiderte der Fremde und lachte ein schrecklich lautes Gelächter; die profanen Töne seines Lachens erfüllten den Raum und brachten Hiram zum Bewusstsein, dass er noch nie in seinem Laden einen Menschen hatte lachen hören. Er war verblüfft und tastete nach einem Preiskatalog, um sein Entsetzen zu verbergen.

« Erzählen Sie mir mehr von der Sache »,

sagte der Fremde. « Es geschieht nicht oft, dass man nach seinem Tod eine so lange Reise macht. Wie geht das vor sich ? »

« Ich kann Ihnen hier Muster zeigen ». Hiram legte einen Stoss Photographien auf den Ladentisch.

« Für einen derartigen Transport verlangen die Vorschriften einen dreifachen Sarg. Der innerste besteht aus feinem weissen Fichtenholz, dann kommt eine Bleihülle und schliesslich ein äusserer Kasten aus Eiche, der ganz einfach lackiert oder geschnitzt sein kann oder mit Bronze, Silber oder Gold ornamentiert, wie es der Kunde haben will.»

« Wie eine chinesische Vexierdose », rief der Kranke, und wieder schollen die

kuriosen Töne seines Gelächters durch den Raum.

« Innen,» fuhr Hiram fort, « kann man Satin anbringen oder Seide oder irgend ein anderes Material, ganz nach Belieben.» Er durchmusterte einen Augenblick seinen Katalog nach weiteren Informationen. « Für die Einfuhr des Sarges nach Rio de Janeiro wird eine Zollgebühr berechnet, der Leichnam geht unverzollt — nur in Italien bezahlt eine Leiche Einfuhrzoll.»

Inzwischen hefteten sich die Augen des Fremden auf eines der Modelle, für das er sich entschied. Er wünschte noch ein paar Ergänzungen, wie zum Beispiel massive Silberbeschläge und acht silberne Handgriffe. Dann zog er eine wunderbar gemalte Miniatur aus seiner Brieftasche; zuerst zeigte er sie Rosalie.

« Ist das ein Madonnenbild?» fragte sie.

« Freilich, freilich », erwiderte der Kunde mit einem Kichern. « Es ist ein Porträt meiner Frau, und sie war einmal eine spanische Madonna. Sie gab ihm das Bild zurück, und er überreichte es Hiram.

« Ich möchte diese Miniatur in das Kissen eingenäht haben, auf dem ich mein Haupt zur Ruhe lege. Sie müssen mir das versprechen; denn ich werde nicht imstande sein, zu kontrollieren, ob es geschehen ist oder nicht.»

« Es soll geschehen, mein Herr », sagte Hiram, und er notierte alle Wünsche des Südamerikaners in das Bestellbuch, mit einem Bleistift, dessen Spitze er ständig mit seiner Zunge anfeuchtete, um von der unerschöpflichen Flüssigkeit zu zapfen, welche die Tinte der Geschäftsleute der niedern Klasse darstellt.

Mittlerweile richtete der Fremde seine elenden, aber fesselnden Augen auf Rosalie.

« Es wird sicher ein sehr komfortabler Ruheplatz werden, wenn es fertig ist.» Dann drehte er seinen fleischlosen Hals zu Hiram hinüber und fragte: « Wieviel soll der Preis betragen? »

« Das kann ich nicht ohne weiteres sagen, mein Herr. Soll ich Ihnen einen Kostenvoranschlag schicken, mit allen Details? »

« Nein. Schicken Sie ihn an meinen Advokaten; er wird meine Angelegenheiten besorgen, wenn ich nicht mehr bin. »

Der Mann aus Rio gab deutliche Zeichen von Erschöpfung; langsam erhob er sich und griff nach seinem Stocke; dann hinterliess er die nötigen Adressen und ging auf die Türe zu, die Rosalie für ihn öffnete. Einen Augenblick lang sah er sie an. Ihr Auge hing an seiner diamantenen Krawattennadel.

« Wenn ich tot bin, soll sie Ihnen gehören », sagte er zu Rosalie mit südamerikanischer Nonchalance. « Man wird sie Ihnen nach meiner Operation aus der Klinik zuschicken.» Er sah, wie sie erstaunt dreinblickte, wie sie versuchte, irgend etwas zu sagen, ohne dazu imstande zu sein.

« Du lieber Gott, so ein schöner Sarg », sagte er. « Und ich werde ihn niemals sehen, nicht einmal von der Innenseite! Und auch Sie nicht mehr sehen. Du lieber Gott, wie jammerschade! » Er drehte ihr seinen eckigen Rücken zu, schritt behutsam die zwei Stufen zum Trottoir hinunter, blieb stehen und wartete nervös, bis die Trambahn vorüber war, obgleich er die Strasse noch zehnmal vor ihrer Ankunft hätte übersetzen können.

Ein paar Augenblicke lang sah ihn Rosalie nach allen Richtungen Ausschau halten, als versuche er, sich auf seine

Umgebung zu besinnen, — und dann entfernte er sich langsam in die Richtung seines Hotels. Hiram hatte bereits einen Brief aufgesetzt an Don Nunez de Vegas Anwalt, um sich zu erkundigen, ob es ratsam sei, den Auftrag auf einen so teuren Sarg zu kreditieren. Vorsicht war die Mutter seines Gewerbes.

Zwei Wochen hindurch hörte und sah man nichts von dem Mann aus Rio. Der prunkvolle Sarg war fertig und stand in Hirams Lagerraum. Don Nunez de Vegas Anwalt, selbst ein vorsichtiger Mann und nicht unbekannt mit den Exzentritäten eines Klienten, hatte mit Hiram vereinbart, dass der volle Kaufpreis nicht bei Ablieferung des Sarges, sondern erst bei Ablieferung des Leichnams fällig sei.

Hiram entwickelte eine seltsame Unruhe. Don Nunez brauchte sehr lang zum

Sterben. Der Leichenbestatter zog in der Klinik ängstliche Erkundigungen ein und erfuhr, dass der Mann aus Rio seine Operation überstanden habe und vor der Pforte des Todes umherlungere, scheinbar noch unschlüssig, ob er eintreten solle oder nicht.

Inzwischen erschütterte eine plötzliche Tragödie die Nerven der friedlichen Stadt am Seeufer. Ein junger Mann, ein Mitglied der österreichischen Aristokratie, der wie fast alle österreichischen Aristokraten durch den Krieg verarmt war und die letzten zwei Jahre hindurch im dritten Stock eines bescheidenen Hauses irgendwo in den alten winkeligen Vierteln von einem mysteriösen Einkommen gelebt hatte, wurde eines Morgens erschossen in seinem Bett aufgefunden. Bei der gerichtlichen Untersuchung ent-



„Ich bitte Sie ja nur, mir die Briefe zurückzugeben . . .“

hüllte sich das Rätsel seines Lebens durch an ihn gerichtete Briefe seiner Mutter und seiner beiden Schwestern, die in ihrem geliebten Wien ein Pariadasein führten. Man entdeckte ferner ein Tagebuch, aus dem einwandfrei hervorging, dass die tragischen Ereignisse, die nach der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages sein Vaterland heimsuchten, seinen jugendlichen Geist völlig zerstört und ihn dazu getrieben hatten, fern von der zerstörten Welt ein glücklicheres Dasein zu suchen.

Rosalie war in die Drogerie gegangen, um eine Flasche Eau de Cologne zu kaufen. Dort hörte sie die Neuigkeit. Sie sank in einen Wägestuhl, und der alte Apotheker kam sogleich mit einer Flasche Riechsalz herbeigelaufen, um sie wieder ins Leben zu rufen. Als sie wieder zu sich kam, stiess sie ein kurzes, hysterisches Lachen aus.

« Ich bitte Sie um Entschuldigung », sagte sie zu dem Apotheker. « Ich bin ausgeglitten und habe mich ein wenig verletzt. »

Dann ging sie auf Umwegen nach Hause und wurde von Hiram auf den Stufen des Ladens mit den Worten empfangen : « Hast du schon gehört ? Ein österreichischer Graf hat sich erschossen — — aber, aber was ist denn mit dir los, mein Schatz ? »

« Nichts, nichts », antwortete sie. « Es ist nur so komisch, wie plötzlich manche Menschen der Tod überrascht. »

« Er soll ein Bettler gewesen sein. Niemand scheint zu wissen, wovon er diese letzten zwei Jahre gelebt hat. Graf und Bettler ! Er wird auf seiner Reise in die ewige Ruhe nicht bei mir vorüberkommen. »

Rosalie schlüpfte in den Laden, ging die Treppe hinauf und schloss sich in ihr Zimmer ein. Dann fiel sie der Länge nach auf ihr Bett, verbiss sich in das Kissen und liess in einem Anfall von wildem Schmerze ihren Tränen freien Lauf. Niemand hörte ihr ersticktes Schluchzen. Einige Zeit lang verharrte sie in diesem qualvollen Zustand. Dann schreckte sie ein Klopfen an der Tür auf. Sie wusste, wer es war, zwang ihre Stimme zu natürlichem, ja sogar heiterm Klang und rief hinaus :

« Du kannst nicht herein, ich ziehe mich an. » Hiram entfernte sich, sehr verwundert, warum sie sich denn ankleide; war sie nicht zuvor schon angezogen gewesen ?

Rosalie setzte sich auf die Kante ihres Ehebettes und schauderte. Eine grenzenlose Einsamkeit beschlich ihr Herz; es war ihr zumute wie einem Menschen, der hilflos in den Eswüsten der Antarktis verloren geht. Ihr Kopf sank auf die Brust, und sie begann sich im Zimmer umzusehen, betrachtete die scheusslichen Familienphotographien und Reliquien in den Glaskästen, als habe sie sie noch nie zuvor gesehen. Der Selbstmord des Grafen Andreas hatte ein solches Chaos von Gefühlen in ihrer Brust erzeugt, dass sie plötzlich in einem Anfall hysterischer Wut Gesichter zu schneiden begann, — dem Schubladkasten, der grünen Porzellanvase auf dem Toilettetisch und dann im Spiegel sich selber. Schliesslich aber wusch sie sich das Gesicht, legte etwas Crème auf und puderte sich. Sie musste das Zimmer jetzt verlassen, sie konnte nicht ewig da sitzen bleiben.

Plötzlich wurde ihr heiss. Ihre Wangen röteten sich. Sie öffnete die Tür und

ging hinunter. Und dann versuchte sie, sich natürlich zu benehmen und wirkte gänzlich unnatürlich. Hiram schrieb an einem Briefe. Sie hielt sich ängstlich von ihm fern, sie warf nicht einmal einen Blick in seine Richtung, sie fürchtete sich, auch nur den leisesten Laut von sich zu geben, um nur ja nicht seine

Aufmerksamkeit zu erregen. Dennoch konnte sie nicht stillsitzen; eine schreckliche Angst war in ihr erwacht.

Plötzlich verliess sie das Haus und eilte dem Schauplatz der Tragödie zu. Etliche Leute begafften das Haus, ein Schutzmänn stand neben der Tür.

« Kann ich einen Augenblick hinauf? » fragte sie ihn.

« Hinauf, wo hin? »

« In die Wohnung des Toten. »

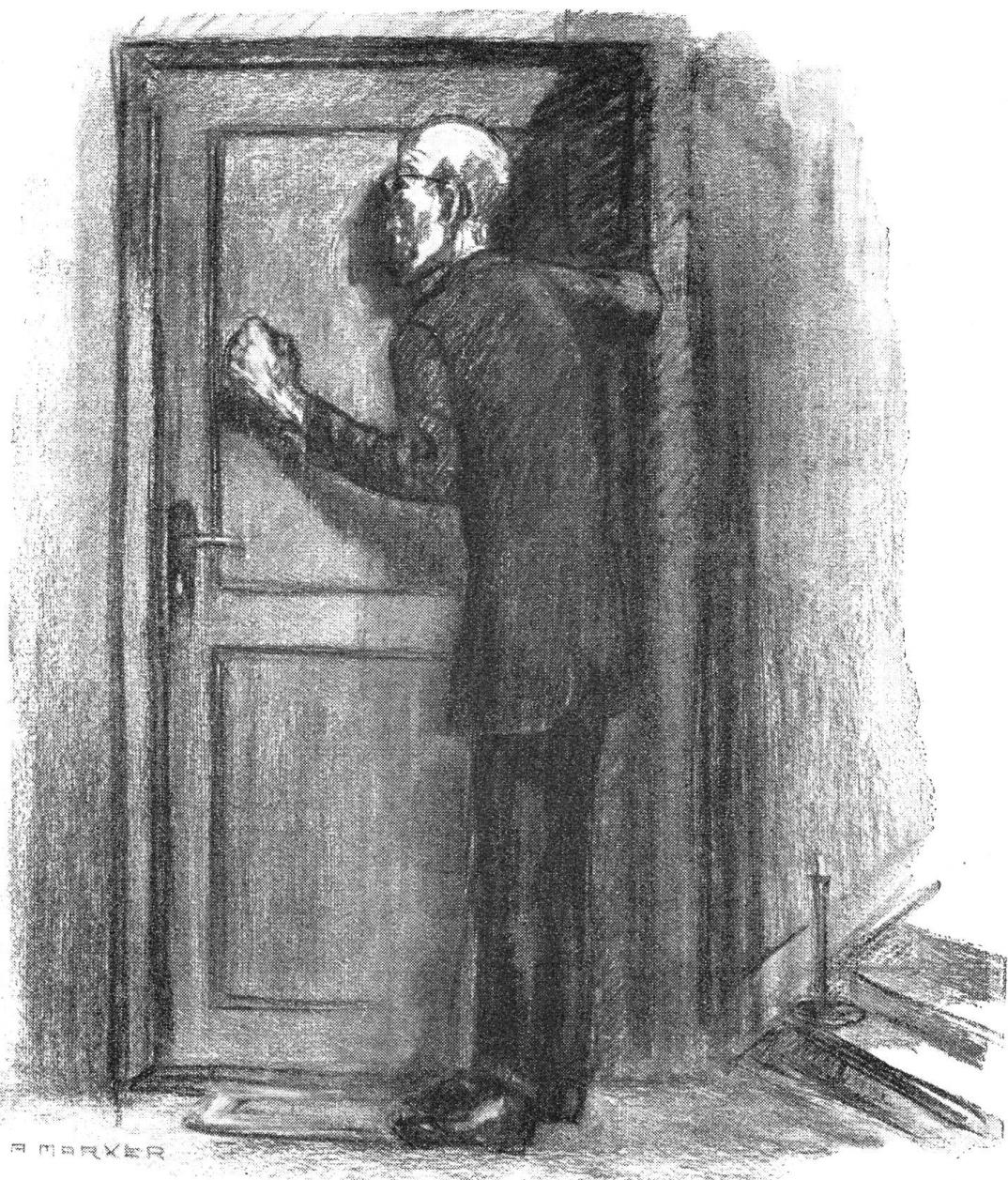
« Nein, gewiss nicht; was für

ein merkwürdiger Wunsch, Frau Montmerci! »

« Ich — ich habe noch nie einen Selbstmörder gesehen. »

« Der Leichnam wurde fortgeschafft. »

« Aber hat man auch die Sachen des Mannes weggetragen? »



Spät in der Nacht kam er noch einmal an die Tür

« Nur seine Papiere — die Zimmer sind bereits versiegelt. »

Sie ging fort und eilte mit heisser Entschlossenheit zu der Präfektur, wo sie Herrn Claver, den Bürgermeister, zu sprechen verlangte. Rosalie war in der Stadt bekannt; sie war überall geachtet; die Leute begegneten ihr sehr freundlich, und sie wurde viel rascher vorgelassen, als sie erwartet hatte. Herr Claver befand sich allein in einem grossen Zimmer, sass vor einem mit Büchern und Dokumenten beladenen Tische. Sein Kopf war gross und grauhaarig, ein sorgfältig gepflegter weisser Schnurrbart, mit sauber aufgedrehten Löckchen an den Mundwinkeln, zierte sein Bauerngesicht.

« Womit kann ich dienen, Frau Montmerci ? » sagte er mit sanfter Stimme, gewöhnt, amtliche Fragen mit jenem Wohlwollen zu stellen, das seiner Position als Vorsitzender des Stadtrates und Bürgermeister angemessen war.

Sie fühlte sich schrecklich unbehaglich unter dem Blicke seiner lebhaften braunen Augen, der auf ihrem Haar ruhte, da sie vergessen hatte, einen Hut aufzusetzen, eine etwas ungewöhnliche Sache für eine Frau aus ihren respektablen Kreisen.

« Womit kann ich dienen ? » erwiderte Herr Claver und erhob sich von seinem gepolsterten Stuhle.

« Nichts, nichts », antwortete sie. Er blickte erstaunt, und zu seiner grenzenlosen Verblüffung warf sich Rosalie plötzlich vor ihm nieder, umschlang verzweifelt seine Beine, die in weiten sackartigen Hosen steckten, und brach in ein Schluchzen aus. Er blickte nach der Türe, um zu sehen, ob sie ordentlich verschlossen sei.

« Aber was gibt es denn ? Was ist denn los ? » fragte er bestürzt.

« Der Graf — der Graf Andreas », stiess sie zwischen ihrem Schluchzen hervor.

« Kommen Sie — kommen Sie, liebe Frau », und er hob sie auf. « Beruhigen Sie sich. Meinen Sie jenen Mann, der heute morgen erschossen in seinem Bett aufgefunden wurde ? »

Sie nagte an einem Zipfel ihres Taschentuches, schluchzte und nickte mit dem Kopfe.

« Armer Kerl », fuhr der bäuerliche Bürgermeister fort. « Gott möge ihm verzeihen. Wenn er zu mir um Brot gekommen wäre, ich hätte es ihm nicht verweigert. » Er schloss das eine Auge und betrachtete die zitternde Frau Montmerci, als sei sie für ihn ein besonders interessanter Gegenstand. Nach einer Pause fuhr er fort :

« Auch ich bin entsetzt über diesen Selbstmord. »

« Ja — aber ich habe ihn geliebt ! » brach es aus ihr hervor.

Er schrak unmerklich vor ihr zurück und setzte sich in sehr würdiger und bedeutender Weise auf seinen Stuhl, wo er wartend sitzen blieb. Nichts liess sich in den vier Wänden vernehmen als Rosalies Schluchzen. Und dann zog er seine Taschenuhr und sagte :

« Die Leichenschau wird sofort ihren Anfang nehmen. Ich sehe nicht ein, was ich für Sie tun könnte, Frau Montmerci. Ihre Liebe zu dem verstorbenen Grafen Andreas geht mich nicht das mindeste an. »

« Aber mich ! — Aber mich ! » zitterte sie. « Ich habe ihn geliebt ! Es gibt gewisse Papiere — ich muss sie zurück haben ! »

Er schob die Augenbrauen leicht in die Höhe. « Alle Papiere des verstorbenen Grafen befinden sich in den Händen des Gerichts. »

« Ich muss sie haben », rief sie leidenschaftlich.

« Wie dürfen Sie es wagen, so zu mir zu sprechen ? » erwiderte der rechtschafene Beamte, der plötzlich ein Leben voll Sünde und Verbrechen vor sich enthüllt sah. « Wie dürfen Sie es wagen ! Wenn Sie irgend etwas aus der Hinterlassenschaft des Toten zu beanspruchen haben, das Ihnen gehört, so legen Sie es schriftlich nieder, und wenn Ihr Anspruch gerechtfertigt ist, wird ihn das Gesetz bewilligen. »

Nun verlegte sie sich aufs Betteln. Mit stiller, kläglicher Stimme ersuchte sie den

strengen Bauern, er möge veranlassen, dass ihr gewisse Briefe, die sie an den Grafen geschrieben hatte, zurückerstattet würden.

Er erinnerte sie daran, dass die Totenschau im nächsten Augenblick beginnen müsse. Und sie bat ihn, hinzugehen und sie zu unterbrechen. « Eine Zeile von Ihrer Hand wird Ihnen alle Papiere Andreas' verschaffen », schluchzte sie. Er blieb unbeweglich. Und Rosalie verlor die Fassung.

« Da lebe ich mit diesem Leichnam von einem Gatten », rief sie wütend, « und wenn ich den ersten Bürger der Stadt um Mitleid anflehe, schlägt er mir die Türe vor der Nase zu ! »

« Frau Montmerci, ich bitte Sie — »

« Ich bin nicht Frau Montmerci »,



Zum erstenmal in seinem Leben erschauerte er beim Anblick des Todes

schrie sie bösartig. « Ich bin die natürliche Frau Andreas'. Können Sie das nicht begreifen ? Wie würde es Ihnen gefallen, so wie ich an das Bett eines Leichenbestatters gekettet zu sein ! Die modrige Luft zu atmen, die er von den Friedhöfen mitbringt, Tag für Tag — zu hören, wie seine Knöpfe knacken, wenn er in Ihr Bett steigt ! Ich bin begraben unter seinen Perlen, seinen Kruzifixen, seinen Quasten und seinen Leichen. Oh, Herr Claver, wenn Sie ein Mann sind, wenn Sie Ihre Frau und Ihre Kinder lieben, — geben Sie mir diese Briefe zurück, bevor es zu spät ist ! Erretten Sie mich vor dem Leichenbestatter ! » Ein Stöhnen drang aus ihrer weißen Kehle. Clavers Bauerngesicht blickte undurchdringlich. Vergeblich suchte Rosalie nach einem Zeichen des Mitleids in seinen Zügen. Er dachte in diesem Augenblick an seine Frau und seine Kinder, und ein momentanes Gefühl des Missbehagens, ein Gefühl des Misstrauens gegen die Menschheit ergriff von ihm Besitz. « Nein, das ist zu viel », dachte er, und dann wandte er sich zu Rosalie.

« Wie dürfen Sie es wagen, mit mir von Familie zu sprechen, Sie, die Sie die Kühnheit haben, mir Ihre Untreue ins Gesicht zu schleudern ? Graf Andreas ist tot. Das Gesetz muss seinen Lauf nehmen. Es gibt gewisse Fragen, auf die die Behörde Antwort haben muss. Dies zum Beispiel : Ueber welche Mittel hat der Mann verfügt, wie war er imstande, sein Leben zu fristen ? »

Sie unterbrach ihn. « Oh, Herr Claver, Sie verstehen mich nicht. Ich bitte Sie ja nur, mir diese Briefe zurückzugeben, diese Briefe ! » Sie sank vor ihm nieder und legte den Kopf auf seine Knie.

« Nun », sagte er in etwas freundlicherm Ton und befreite sich aus den Händen dieser unerwünschten Besucherin, « wenn es Sie trösten kann, will ich Ihnen erklären, dass das Gesetz sich nicht in die Privatangelegenheiten der Leute einmischt, falls diese nicht mit einem Kriminalfall zusammenhängen. Bei dem vorliegenden Falle handelt es sich nur um die Frage des Selbstmordes. Aber, meine liebe Frau, es war sehr töricht von Ihnen, hinter dem Rücken Ihres Mannes Briefe zu schreiben. Soweit ich die Sache momentan übersehen kann, werden Ihre Briefe vielleicht unbeachtet beiseite gelegt werden; anderseits hingegen, wenn man annimmt, dass Sie den Beweis liefern, dass Ihre Liebesaffäre den Unglücklichen in den Tod getrieben hat . . . »

« Niemals ! Niemals ! »

« Nun, wer weiss ? Ich bin jetzt seit zehn Jahren Bürgermeister, und mir sind noch seltsamere Dinge zur Kenntnis gekommen. » Er hielt inne und betrachtete sie von der Seite her, wobei er vergeblich versuchte, schlau zu blicken. « Wie haben Sie Ihre Briefe an den Grafen Andreas unterzeichnet ? » fragte er in gedämpftem Tone.

« Ich habe sie überhaupt nicht unterschrieben », sagte sie entgeistert.

Herr Claver lachte. « Was für eine törichte Frau Sie sind, dass Sie zu mir kommen ! »

Sie biss sich in die Hand, und ohne ein weiteres Wort verliess sie den Bürgermeister. Mit dem unsicheren Schritt eines Betrunkenen lief sie nach Hause.

Als sie sich dem schwarzen Laden näherte, sah sie ihren Gatten hinter den Glasscheiben der Türe stehen. Er kam ihr

wie ein Gespenst vor, so gross und schrecklich.

« Wo bist du gewesen ? » fragte er. Sie schob ihn heftig beiseite, lief die Treppe hinauf in ihr Zimmer und schloss sich ein. Als Hiram an die Tür klopfte, öffnete sie nicht.

« Sei vernünftig, Rosalie ! » rief er von draussen. « Sag' mir, was ich Unrechtes getan habe ! » Sie weigerte sich, ihm zu antworten. « Komm, » flüsterte er ein wenig später durch die Türe, « das Essen steht auf dem Tische. » Sie gab keine Antwort.

« Um Gottes Willen, sei doch vernünftig », sagte er am Abend. « Du musst etwas essen, komm doch heraus ! » Und er klopfte heftig. Keine Antwort.

« Willst du wohl die Tür öffnen ! » schrie er verzweifelt etwas später. Er klopfte mit den Fäusten und mit den Stiefern, und dann entfernte er sich wieder.

Spät in der Nacht kam er noch einmal an die Tür. « Ich bin dein rechtmässiger Ehegatte », sagte er, und seine Worte schollen hohl durch das schweigende Haus wie die Stimme eines Menschen, der durch einen Lampenzyylinder spricht. « Wenn du mich nicht hinein lässt, so hole ich jemanden und lasse die Türe aufsprengen, hörst du wohl ? »

Er konnte nichts vernehmen als den Schlag seines eigenen Herzens. « Das übersteigt alle Grenzen », schrie er, und dann ging er einen Zimmermann holen, der weiter unten in der Strasse wohnte, und bat ihn, sogleich mitzukommen und die Türe seines ehelichen Schlafzimmers aufzubrechen. Es geschah. Hiram trat ein. Zum erstenmal in seinem Leben erschauerte er beim Anblick des Todes.

* * *

Einen Monat nach dieser doppelten Tragödie tauchte Don Nunez de Vega in dem Laden des Leichenbestatters auf. Er sah bleich aus und hager; aber er hatte eine Lebendigkeit an sich, die seltsam mit seiner früheren Niedergeschlagenheit kontrastierte.

« Hi, hi », kicherte er, als er Hirams dunkle Gestalt an den Ladentisch kommen sah. « Sehen Sie wohl ? Habe ich's Ihnen nicht gesagt ? Es ist immer der Mühe wert, auf einen Outsider zu wetten. Ich bin da, um meinen Sarg zu bezahlen. Wollen ihn mal anschauen. Wo ist er ? »

Hiram schlurfte ins Licht hervor.

« Der Sarg ist fort, mein Herr », sagte er, und seine Zähne klappten zusammen wie eine Mausefalle.

« Fort ? » fragte Don Nunez. « Nun, da soll doch einer ! Wer ist mit ihm abgefahren ? »

Hiram schob seine zitternden Hände in die weiten Aermel und sagte : « Meine eigene liebe Frau, Rosalie. »

« Nun, da soll doch einer », rief der Mann aus Rio. Er sank in einen Stuhl. « Nun, da soll doch einer ! Sagen Sie mir, wie ist das geschehen ? Es ist ja nicht möglich ! »

« Doch, doch », erwiderte Hiram, und dann erzählte er Don Nunez wie einem guten Freunde, dass seine Frau in einem Anfall von Wahnsinn sich zu Bette gelegt und sich die Adern geöffnet habe.

Bald darauf konnte man den Mann aus Rio die Strasse hinuntergehen sehen. Er kicherte und murmelte sonderbare Dinge vor sich hin. Plötzlich blieb er stehen, und wie von einer Idee gepackt, rief er in schrillem Ton aus :

« Die Madonna ! Himmel, meine kleine Madonna ist mit ihr begraben ! »